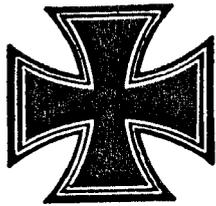
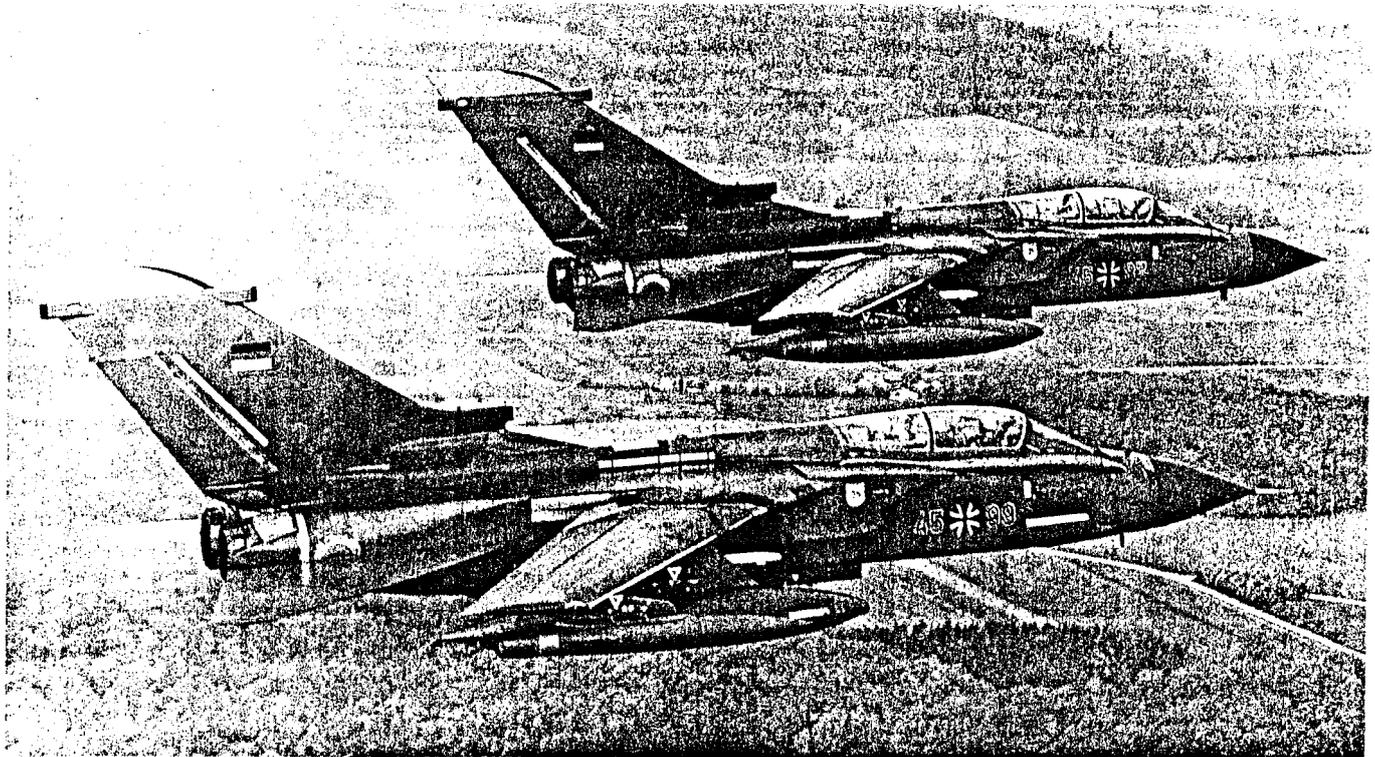


ALTE KAMERADEN



UNABHÄNGIGE ZEITSCHRIFT DEUTSCHER SOLDATEN
ORGAN DER TRADITIONSVERBÄNDE UND KAMERADENWERKE



In Kambodscha und in Somalia haben erstmals Bundeswehreinheiten zusammen mit Soldaten anderer Länder im Auftrag der UNO humanitäre Hilfe geleistet. Jetzt, nach drei Jahren Krieg auf dem Balkan, sollen erstmals deutsche Kampfflugzeuge zum Schutz der bedrängten Blauhelme über Bosnien eingesetzt werden. Bleibt zu hoffen, daß diese Operation nicht zu einer Eskalation der Tragödie im ehemaligen Jugoslawien führt.

Bild: dpa

Nr. 7/8 · 43. Jahrgang
August 1995
Stuttgart

AUS DEM INHALT

● Ein Soldat im Spiegel des Gegners	2	● Wie aus einem Saulus ein Paulus wurde	7	● SOLDATEN SCHREIBEN FÜR SOLDATEN	21
● Im Cäcilienhof war der Diktator Stalin der lachende Dritte	4	● Die Wandlung des US-Generals Clay vom Feind zum Freund	10	● AUS DEN KAMERADENWERKEN	29
		● Die bulgarische Wahrsagerin	11	● LESERBRIEFE	62
		● Weichen die Schatten der Vergangenheit?	12	● BLICK IN NEUE BÜCHER	63
		● Deutschlands „Vietnam“ im Ersten Weltkrieg?	13	● WER KANN HELFEN?	65
		● Aufstieg und Fall der Seefestung Singapur	18		
		● Preußische Tradition auf bayerischem Boden	20		

Die nächste Ausgabe von „Alte Kameraden“ erscheint Mitte September.

Schild und Speerspitze des Abwehrkampfes

Stiftung für russische Okkupationshistorie 2014

Bei einer Befreiungsaktion südlich des Ilmensees im Jahr 1942

Nachdem die „Oberste deutsche Führung“ im August 1941 den auf Moskau vorrückenden Stoßkeil der Heeresgruppe Mitte anhielt und die Panzerverbände in den Raum von Kiew abzog, wurde kostbare Zeit vergeudet, die dem deutschen Heer beim weiteren Vormarsch am 2. Oktober fehlte. So mußte kommen, was bedauerlicherweise für unsere Truppen kam, denn man hatte aus dem Schicksal Napoleons keine Lehren gezogen. Anstatt in ausgebauten rückwärtigen Stellungen zu überwintern und dem Gegner das Verbleiben in einer unwirtlichen Schneewüste zu überlassen, um im darauffolgenden Frühjahr zum Endschlag anzutreten, hat man sich unvorbereitet diesen Witterungsverhältnissen ausgesetzt.

Die deutsche Truppe hatte ihr Letztes gegeben, doch bei der einbrechenden Kälte von minus 40 Grad und darunter, unvollkommen für den Winter ausgerüstet mit Waffen, die diesen Kältegraden nicht gewachsen waren, war sie den winterlich ausgerüsteten, ausgeruhten Sibiriern hoffnungslos ausgesetzt. Alle Tapferkeit bis hin zum letzten Opfer halfen nichts, um wenige Kilometer vor dem Ziel von den wintererfahrenen sibirischen Truppen zurückgedrängt zu werden. So kam man dem von „oben“ gegebenen „Haltebefehl“ nach und verließ sich in die winterliche Landschaft Rußlands und stellte sich den gut ausgerüsteten Sibiriern entgegen. Doch der deutsche Soldat blieb nicht nur vor dem angestrebten Ziel liegen, sondern verlor seinen bis dahin ungebrochenen Nimbus der Unbesiegbarkeit, was mehr wog als alles andere und den Gegner psychologisch mit dem Aufruf zum „Vaterländischen Krieg“ stark machte, denn nun ging es für jeden Russen um das „Mütterchen Rußland“!

Daß die deutsche Front in dieser heiklen Situation hielt, gleicht einem Wunder, denn die deutsche Truppe war ausgeblutet, und so kam es zu den verschiedensten Einbrüchen, die die russische Führung geschickt ausnutzte. Aber auch sie unterlag dem gleichen Fehler der Fehleinschätzung ihres Gegners, wie es zuvor die deutsche Führung tat, indem sie die deutsche Truppe am Ende glaubte. Dies führte zu großangelegten Umfassungsplänen, die den früheren deutschen entsprachen, aus denen sie gelernt hatte. Diese Pläne scheiterten an dem disziplinierten Verhalten des deutschen Soldaten, der überall hielt, wo er nur konnte. So kam es zu Einschließungen und den sogenannten Kesselbildungen, die als Wellenbrecher den Zielen der Sowjets entgegenwirkten und an denen letztlich ihre Stoßenergie zerbrach. Der Grund lag wohl mit auch daran, daß die Sowjettruppen wohl waffentechnisch, auch in Winterbekleidung gut ausgerüstet und auch im Besitz des zu

dieser Zeit besten Panzers, des T 34, waren. Was jedoch empfindlich fehlte, war zu jener Zeit die ausreichende Truppenversorgung mit Lebensmitteln. So zielte ihre Stoßrichtung stets auf die ihnen bekannten Versorgungszentren der deutschen Wehrmacht, um dadurch aus ihrer Versorgungskalamität zu kommen. Ein grundlegender Fehler war, daß sie sich an den gebildeten Kesseln festtraßen, anstatt an ihnen vorbei in das weite freistehende Hinterland zu stoßen. Wäre ihnen das gelungen, wäre wohl unsere Front zusammengebrochen und die gebildeten Kessel wären nicht mehr zu befreien, geschweige zu halten gewesen. Der Grund wird hier wohl in der mangelhaften Eigenversorgung der Sowjettruppen zu suchen sein, die unversorgt nicht die erforderliche Stoßkraft in die Tiefe besaßen.

So hatte die russische Führung mit ihrem Stoß zwischen dem Seliger-See und dem Ilmensee die zugefrorenen Seen und Sumpfgebiete im Auge, um über diesen sonst unzugänglichen Weg auf die altehrwürdige russische Stadt Staraja-Russa als Angriffsziel vorzustoßen, um an das für sie so wichtige deutsche Truppenversorgungslager zu kommen.

Dank der aufopfernden, tapferen Abwehr und der weisen Voraussicht des Kommandeurs der 18. ID (mot.), dessen Division zur Auffrischung im Raum um Staraja-Russa lag, wurde dieser russische Plan vereitelt. Oberst v. Erdmannsdorff war sich klar, daß der zugefrorene Ilmensee und die winterlichen Sumpfgebiete für einen Angreifer aus dem Osten kein Hindernis bedeuten würde, und zog daher seine Division als Einsatzreserve auf engem Raum zusammen. Als der Russe in der Nacht vom 7. zum 8. Januar 1942 über den zugefrorenen See und das zugefrorene Lowatdelta kam, zeichnete sich vor allem die Panzerjägerabteilung der 290. ID in dem Stützpunkt Wswad aus, die dem ersten Ansturm standhielt. Ihnen kam auf Anforderung der Armee in einem einzigartigen Einsatz die spanische Ski-Kompanie unter ihrem Chef, Hauptmann Ordás, der 250. ID, auch als „Blaue Division“ bekannt, zu Hilfe. Sie war die einzige deutsche Truppe, die den zugefrorenen Ilmensee im Kampfeinsatz überquerte und bei Mal- und Bol-Utschin zusammen mit den deutschen Kameraden der 290. ID die Abwehrfront hielt. Von ihren anfänglich ausgezogenen 205 Mann waren zuletzt noch 12 übriggeblieben. Das deutsche Armeeoberkommando verlieh dieser tapferen Kompanie für diesen Einsatz 32 Eiserne Kreuze (Emilio Estaban-Infantes, „Blaue-Division“ Seite 42). Zum Andenken an diese tapferen Kameraden wurde ihnen 1991 im deutschen Ort gleichen Namens, Ilmensee, ein Gedenkstein gestiftet.

Durch diese tapferen Einsätze der 290. ID, der 250. ID und der 18. ID (mot.) konnte der Russe sein Ziel nicht erreichen, die Stadt Staraja-Russa einzunehmen und an die deutschen Versorgungszentren zu gelangen. Die Stadt Staraja-Russa wurde hart umkämpft, doch sie blieb mit ihrer HKL am Oststadtrand der wichtige Schild der Abwehr für die Befreiung der im Kessel von Demjansk eingeschlossenen Divisionen des Generals Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt. An dieser Abwehr glitten die Angreifer nach Südwesten ab und schlossen so den Kessel von Demjansk nach Westen zu.

Aus Frankreich wurden kampferfahrene Jägerdivisionen herangebracht, die badisch-württembergische 5. Jäger-Division und die schlesische 8. Jäger-Division, die, wie sie ankamen, gleich bataillonsmäßig zum Einsatz kamen, um ein weiteres Vordringen des Gegners zu verhindern. Im Februar traten dann die beiden Jäger-Divisionen als Speerspitze der Kampfgruppe Seydlitz zum Angriff zur Öffnung und Befreiung des Kessels von Demjansk an. Linke Flanke bildete die 127. ID und die 329. ID die rechte Flanke. In opfervollem, äußerst tapferem Einsatz stieß man durch den Kosankawald, über die Flüsse Cholynia, Polistj, Porussja, Redja durch die Sumpfwälder zum Lowat, der am 16. April 1942 bei Ramuschewo erreicht wurde, und am 20. April 1942 war die Verbindung zu der aus dem Kessel entgegenstoßenden Kampfgruppe Eickel hergestellt (Die 5. Jäger-Division von Adolf Reinicke, Seite 202–203). Damit war nach diesen opfervollen Wochen ein Schlauch zum Kessel von Demjansk gebildet und die eingeschlossenen Divisionen der Kampfgruppe Brockdorff-Ahlefeldt nach sehr verlustreichen Einsätzen befreit und das Unternehmen „Brückenschlag“ erfolgreich zu Ende geführt.

Ohne das tapfere Standhalten der 290. ID, der 18. ID (mot.) und der spanischen 250. ID wäre der Abwehrenschild vor Staraja-Russa zerbrochen und dem als Speerspitze vorgetragenen Angriff der beiden Jäger-Divisionen zur Befreiung der eingeschlossenen Kampfgruppe im Kessel von Demjansk wäre kein Erfolg beschieden gewesen. So haben beide Handlungen in ihrer Standfestigkeit und Opferbereitschaft ihrer Männer als Schild und Speerspitze zum Erfolg dieser einmaligen Befreiungsaktion geführt.

*Erich Hachtel
ehemals 5. Jäger-Division*

Literaturhinweis: Paul Carell, Unternehmen Barbarossa, Ullsteinverlag GmbH. – Adolf Reinicke, Die 5. Jäger-Division, Podzun-Verlag. – Joachim Engelmann, Die 18. Inf.- und Pz.-Grenadier-Division, Podzun-Verlag. – Emilio Estaban-Infantes, „Blaue-Division“, Spaniens Freiwillige an der Ostfront, Druffel-Verlag.

Feldersatzbataillon 120 in Rußland

Von der Schießausbildung direkt zum Einsatz im Herbst 1943



Feldersatzbataillon? Was ist das für eine Truppe? Es ist ein Ausbildungs-bataillon ca. 10 km hinter der Front. Hier werden Köche, Schreiber, Bäcker, Schlachter usw., kurz

Troß oder Nachschub genannt, mit den neuesten Methoden der Kampfführung vertraut gemacht und die infanteristische Ausbildung betrieben. Gleichzeitig ist das Feldersatzbataillon eine Reservetruppe für den Divisionskommandeur. Als junger Leutnant kam ich nach einer 6monatigen Ausbildung auf der Infanterieschule I in Dresden zu der Führereserve der Heeresgruppe Mitte in Minsk. Die eingesetzten Divisionen forderten hier ihre fehlenden Offiziere an.

Nach einer Verweildauer von 2 Tagen wurden 4 Leutnants, darunter auch ich, zu unserer 110. Inf.Div. in Marsch gesetzt. Mit einem Bus ging's an die Front. Der Weg führte über holperige Straßen. Ein Warnschild stoppte uns. „Vorsicht Feindeinsicht“, stand darauf. Jetzt ging es querbeet weiter zum Div.-Gefechtsstand der 110. Inf.Div. Der stellvertretende Div.Kdr., General Wüstenhagen, nahm uns in Empfang. Nach einem kurzen Gespräch verteilte er uns. Zwei Offiziere ohne Auszeichnung gehen zu den eingesetzten Kompanien, die beiden Offiziere mit Auszeichnung gehen zum Feldersatzbataillon. Dies traf für meinen Kameraden und mich zu. Wir zwei marschierten zum Feld-Ers.-Btl. und meldeten uns auf der Schreibstube. Hier traf ich Bekannte. Major Marheineke war Kdr., Oblt. Dr. Plambeck war Adjutant. Ich kam zur 1. Kp. zum Oblt. Fitz und wurde Zugführer des schweren Zuges. Hier wurden mir 2 SMG und 2,8 cm Granatwerfer mit Bedienung zugewiesen. Nach dem Abendessen wurde Einstand gefeiert mit viel Alkohol. Zu später Stunde bin ich über das vorhandene Glatteis gerobbt und war froh, meine Hütte, ein Holzhaus, gefunden zu haben.

Die Ausbildung lief. Der Kursus ging seinem Ende entgegen. Abschluß sollte ein Gefechtsschießen sein. Unser Kommandierender vom 6. Armeekorps, General Herrlein, hatte sich angemeldet und kam auch. Am ersten Tag erklärte er uns in einem Grabensystem richtiges Handgranatenwerfen. Am zweiten Tag baute ich in aller Frühe Gefechtsscheiben auf für ein SMG-Gefechtsschießen.

Ein Trommelfeuer erschütterte unsere Front. Ein Melder kam gerannt. „Herr Leutnant, sofort abbrechen, das Feld-Ers.-Btl. 120 wird eingesetzt.“ Alles blieb liegen. Im Quartier angekommen, hieß es: „Gepäck und persönliche Sachen im Wäschebeutel verstauen und an der Straße abstellen; es wird später abgeholt. Feldmarschmäßig fertigmachen, Waffen, Munition und Sol-

daten auf den Lkw, welche von der Div. geschickt werden, aufladen und aufsitzen, und werden zum Einsatz gefahren.“

Es dauerte nicht lange, da brauste die Lkw-Kolonne heran. Aufladen von Munition, Waffen, Gerät und Soldaten ging flott vonstatten. Schon brauste die Kolonne ab. Nach kurzer Fahrt sind wir am Ziel. „Ausladen, in Deckung gehen und in Schützenreihe folgen!“ kam Befehl von vorne. Ich führte den schweren Zug. „Sicherung der rechten Flanke“ war mein Auftrag. Wir nähern uns einem Dorf, ein Geschütz 10,5 cm ist in Stellung, die Kanoniere liegen auf der Bergkuppe und verteidigen mit dem Karabiner ihr Geschütz, im Dorf brennen Häuser, Gefechtslärm dringt an unser Ohr, unsere Infanteristen lösen die Artilleristen langsam ab. In einer Quermulde bringe ich die Granatwerfer in Stellung. Mit den 2 SMG gehe ich bis ans Ende der Mulde und gehe auf die Pläne. Ein Melder kommt, ganz aufgelöst, von rechts heran. „Herr Leutnant, unser Spähtrupp wurde in dem Wald von Russen in deutschen Uniformen zusammengeschossen!“ „Melde dies dem Kdr. in dieser Richtung auf 200 m“, befehle ich ihm. Der Wald rechts von uns war also von Russen besetzt.

Zwei Gestalten tauchen halbrechts auf und ziehen etwas schweres hinter sich her. Unsere MG bringen wir in Stellung und schießen auf dieses Ziel. Sofort sind die Leute in einem Graben verschwunden. Wir erhalten Gewehrfeuer von Scharfschützen. Zwei Verwundete müssen wir zurückbringen. Es dämmert langsam. Im Dunkeln kommt ein Melder mit dem Befehl zum Absetzen ins rückwärtige Dorf. Wir ziehen langsam durch die Mulde zurück. Unsere Infanterie ist schon weg. Im Dorf knallt es, die Häuser brennen noch, Rauch schlägt uns entgegen. Wir erreichen das rückwärtige Dorf. Dort sammelt sich alles. Stockdunkel ist es. Keiner erkennt den anderen. Mit einemmal höre ich: „Lt. Drews übernimmt den ersten Zug der 3. Kp. Ein Melder bringt ihn hin.“

Der Melder kam und führte mich zu einem Zug Männer, die am Tag in schwerem Kampf gestanden hatten und deren Führer – Gefreite, Unteroffiziere und Feldwebel – gefallen waren. Im Dunkeln sah ich nur die Umrisse der Soldaten, die sich gegen den Horizont abhoben. Ich zählte 18 Männer, die in Marschkolonne angetreten waren. Ich fragte: „Wer hat schon einmal eine Gruppe geführt?“ Keiner meldet sich. „Wer ist Gefreiter, wer ist Unteroffizier?“, keiner ist dabei. Ich befehle: „Der rechte Flügelmann jeder Reihe ist Gruppenführer. Bleibt zusammen, haltet Verbindung, sonst seid ihr verloren. Gerät und Waffen aufnehmen und folgen!“ In dunkler Nacht zogen wir dahin.

Wir gelangten an einen Waldrand und wurden eingewiesen. Hier sollte die vor-

läufige Verteidigungslinie sein. Links von uns lag mein Kamerad, der mit mir gekommen war. In dem Wald hatten wir etwas Schutz vor der Witterung, die im Herbst 1943 längst nicht so kalt war wie 1941. Es war trüb, aber trocken. Etwas zurück im Wald machten wir ein Feuer zum Aufwärmen. Die Soldaten wurden einzeln nacheinander abgelöst und konnten sich aufwärmen. Am Feuer drückt einem Kameraden der Stiefel. Ich sage: „Ausziehen!“ Was war? Eine Pistolenkugel saß in der Wade. Sofort zum Sanitäter!

Unsere MG sind in Stellung gebracht. Vor uns liegt ein langer, zum Feind sich neigender Acker. An dem unteren Ende ist eine Mulde mit Büschen, dort ist ein toter Winkel. Von der Feindseite ist dies erkannt. Aus dem jenseitigen Wald kommt der Iwan in Schützenreihe und strebt der Mulde zu. Ich trete zum MG und frage: „Warum schießt ihr nicht?“ „Hemmung“, sagt der Schütze 1! MG nachgesehen, Schloß umgedreht, Visier 900 gestellt und einen halben Gurt verschossen. Die Garbe lag gut, der Russe drehte um und alle liefen blitzschnell in den Wald zurück. Die waren wir erst mal los.

Abends kam Befehl: „Stellung räumen, zurückverlegen! Drews übernimmt die Vorhut beim Marsch in die neue Stellung!“ Vor der Vorhut ließ ich rechts und links des Weges einen Spähtrupp auf Sichtentfernung 40 m marschieren. Wir kamen ungehindert in einem ausgepflügten Schützengraben an und richteten uns hier ein. Links hatten wir eine offene Flanke. Es wurde schnell dunkel. Ein Spähtrupp muß in der offenen Flanke aufklären. Keiner möchte los! Der Obgefr. Knoop mit 2 Mann meldet sich und geht los. „Bis 1,5 km ist kein Feind angetroffen worden“, meldet er nach einigen Stunden.

Zum Waldrand sind es ca. 350 m; rechts hinter uns ist ein Dorf. Am frühen Morgen sind hier noch die Feldküchen, bringen Verpflegung und geben Kaffee aus, ich wechsle dort noch meine Strümpfe. Zurückgekehrt beobachte ich das Vorfeld und traue meinen Augen nicht: Russen springen vom Waldrand in eine Mulde im Vorfeld ca. 300 m vor uns. Nach einem Augenblick kommt von rechts ein Befehl: „Alles nach rechts aus dem Graben ziehen.“ Dies kann doch wohl nicht angehen?

Ist es ein Falschbefehl? „Halt“, sage ich, „ich will mich erst bei meiner Anschlusskompanie überzeugen.“ Am rechten Flügel angekommen, haben die Nachbarsoldaten ihren Graben schon geräumt. Ich gebe Zeichen und rufe: „Folgen!“ Sofort treten meine Männer an und folgen in dem Graben. Nach einiger Zeit erreichen wir Anschluß und ziehen weiter. Nach einer Weile geht es nicht weiter. Es stockt. „Was ist los?“ frage ich und sehe, wie der Graben durch eine Überfahrt unterbrochen ist.

Auf diese Überfahrt schießt der Russe. Unser MG ist heran. MG auf der Böschung Stellung und einen halben Gurt Feuer auf die Russen in der Mulde.“ Das Feuer zeigt Wirkung. Die ersten Soldaten springen rüber. Aber was ist das? Der Russe greift das in unserem Rücken liegende Dorf an und schneidet uns den Weg ab. „Alles aus dem Graben heraus und zurück!“ befehle ich. Wir aus dem Graben, über das Feld, links an dem angegriffenen Dorf vorbei zum Nachbarort. Das hatten auch die Russen in unserer Mulde gemerkt und verfolgten uns jetzt. Es war die reinste Treibjagd. Ich habe

mich umgedreht: der Russe schoß in die Luft und hielt uns so am Laufen. Parallel zum Nachbarort lief ein Schützengraben, der uns aufnahm. Die Russen mit ihren Pickelhauben folgten. Adjutant Dr. Plambeck rief: „Drews, nicht in den Wald! Minengefahr!“ Hinter einem Haus sehe ich unseren Kdr. Major Marheinecke; er gibt Zeichen, ich soll am Quergraben halten, und links soll ein Gegenstoß gemacht werden. Ich verteile die Leute; dem einen gebe ich eine Handgranate mit dem Auftrag, sie zu werfen, wenn der Russe um die Grabenecke kommt. Einige Russen springen vom Dorf in unseren Graben. Ein

Schütze steht da. „Warum schießt du nicht?“ frage ich. „Hemmung!“ sagt er. Den Karabiner nehme ich, hole das Schloß heraus, reinige es mit meinem Taschentuch, setze es wieder zusammen, es schießt. Der nächste Russe springt in ein Granatwerferloch zwischen Haus und Graben; er springt weiter und wird erschossen. Jetzt machen unsere einen Gegenstoß. Mit Hurra wird das Dorf genommen, auch unsere Russen ziehen aus dem Graben. Endlich bekommen wir Luft und können in unsere neue Stellung ziehen.

Martin Drews

3. Kp.Feld-Ersatz-Btl. 120

Von der Eifel in den Ruhrkessel

Erinnerungen an die letzten Kriegswochen im Frühjahr 1945

Der zunehmende Druck der materialmäßig überlegenen US-Divisionen zwang unsere Truppen an der hart umkämpften Eifel-Front im Februar 1945 zum Rückzug Richtung Rhein, darunter auch die Verbände der 272. VGD. Somit bewegte sich der Krieg auch im Westen immer weiter ins Reichsgebiet. Die Absetzbewegungen fanden nach Möglichkeit im Schutz der Dunkelheit statt, während am Tage die Feuerstellungen der Geschütze eingerichtet wurden. Oft nur bis zur kommenden Nacht. Immer mehr machten sich der Mangel an Munition für die Geschütze und der fehlende Treibstoff für die Zugmaschinen bemerkbar. Auf den Straßen bewegten sich viele Flüchtlingskolonnen. Auf einer Straße bei Mechernich begegneten wir einer Gruppe NS-Funktionären mit Handwagen, die in ihren typischen braunen Uniformen nicht zu übersehen waren und die von den Landsern mit respektlosen Bemerkungen bedacht wurden.

Trotz der immer aussichtsloseren Lage und dem oft gehörten Wunsch betroffener Bevölkerungsteile nach baldigem Kriegsende war der Zusammenhalt in den Truppteilen unserer Division und die Disziplin bis zum bitteren Ende gewahrt. Eine unbeliebte Erscheinung dieser Zeit war der verstärkt auftretende und gefürchtete „Heldenklau“ – Feldgendarmarie oder auch Offiziere, welche Soldaten, die versprengt oder anderweitig unterwegs zur Einheit waren, wie Störungssucher, Angehörige von B.-Stellen usw., unter Wegnahme des Soldbuches anderen Einheiten zuteilten. Jeder Kamerad, der sich dann doch noch zur Abteilung einfand, war willkommen, auch ohne Soldbuch. Die Witterung war der Jahreszeit entsprechend recht günstig. Der Rückzugsweg der Batterie führte über Münstereifel, Sinzig, längs des Rheines durch Andernach zur Eisenbahnbrücke bei Engers, die trotz Bombenschäden unseren Fahrzeugen den Übergang über den Rhein ermöglichte. Der erste Ruhetag östlich des Rheines war in Oberbiber. Die folgenden Tage brachten zwar Abwehrstellungen für mehrere Tage, jedoch war der Rückzug nicht

mehr aufzuhalten. Unvergessen ist der Übergang über die Straßenbrücke bei Hausen, wo die einzige Rückzugsmöglichkeit über die Wied führte. Fahrzeug für Fahrzeug, Mann für Mann überquerten bei laufendem Ari-Beschuß diese Brücke. Nach einigen Tagen Feuerstellung bei Wüscheid und dann an der Autobahn Köln – Frankfurt bei Urbach-Kirchdorf folgten Nachmärsche Richtung Siegen, dort südlich vorbei durch Burbach bis kurz vor Bad Berleburg im Rothaargebirge. Hier mußten die noch kampffähigen Batterien der III. u. VI. Abt. Richtung Ruhrgebiet abschwanken, während die Reste der Division Richtung Harz weiterzogen.

Unsere Batterien begaben sich weiter in die Ungewißheit. Es war wohl das Bestreben jedes Kameraden, möglichst heil die nächste Zeit zu überstehen. An den Straßen und vor allem in den Wäldern standen zahllose Kraftfahrzeuge aller Art, wegen Treibstoffmangels stehengelassen. Wie schon seit Wochen kam es vor, daß Verpflegungslager der Wehrmacht noch bis zum Schluß streng bewacht wurden und oft nur gegen entsprechende Bescheinigung die vorbeiziehenden Einheiten dort Lebensmittel erhielten. Letzten Endes vernichtete man diese Lager dann bei Annäherung des Gegners. Trotz allem war die Versorgung im allgemeinen für die eigene Truppe noch ausreichend, auch Dank des Organisationstalentes der dafür Verantwortlichen. Die Feldpost arbeitete wohl noch nach Möglichkeit, denn mein letzter Brief Richtung Heimat nach Thüringen mit Stempel vom 18. 3. 45 als Geburtstagsgruß an meine Mutter kam noch zu Hause an. In diesem letzten Brief schrieb ich u. a.: „Schade um die schönen Dörfer, die bisher von Bomben verschont blieben und nun von Artillerie zerstört werden.“ Hierzu ist zu bemerken, daß nach dem Rheinübergang von einem Befehl oder einer Anweisung gemunkelt wurde, wonach alle Feuerstellungen der eigenen Artillerie mindestens 200 Meter von Ortschaften entfernt stehen mußten, was ich bei meiner Batterie auch feststellen konnte. In Erinnerung ist mir noch die letzte

Feuerstellung bei Lützel mit den restlichen Geschützen, die für einige Tage nach Ostern gehalten wurde, als gerade recht naßkaltes Wetter mit Regen, Schnee und Matsch herrschte. Dazu wirkten die fast täglichen Tieffliegerangriffe zermürbend auf die Landsers, die oft schon wochenlang in zusammengewürfelten Verbänden von einer Stellung zur nächsten in den immer enger werdenden Ruhrkessel zogen. Die Reste der Batterie bzw. Abteilung, die bei Lützel noch einige Kameraden von der B.-Stelle als Vermißte oder Gefallene verloren hatten, gingen nun in Nachmärschen durch Olpe, längs der Listertalsperre, wo ein Tieffliegerangriff auf den Ort Hunswinkel größere Schäden anrichtete, zurück.

Am kommenden Morgen wurde versucht, an einem Talhang an einer Straße und Bahnlinie zwischen Altena und Östlich eine Feuerstellung aufzubauen. Wegen Panzerannäherung wurde die Stellung jedoch sofort geräumt. Die Geschütze mit den RSO-Zugmaschinen fuhrten davon, während die restlichen Nachrichtenleute und Teile der bespannten Fahrzeuge im nächsten Dorf Deckung suchten.

Von einem Wohnhaus aus konnten wir die Kolonnen mit Hunderten von gefangenen Landsern beobachten, die vorbeizogen, oft nur bewacht von einigen Jeeps oder LKW der US-Army. Noch vor Einbruch der Dunkelheit erschienen im Dorf zwei Militärpolizisten der US-Army, die uns in Empfang nahmen. Es war fast auf die Stunde genau der Zeitpunkt, als mein Heimatort Stadroda/Thür. von den amerikanischen Truppen besetzt wurde!

Noch gut in Erinnerung ist die erste Nacht im Sammellager in einer Scheune, erstmals seit Monaten ungewohnte Ruhe vor Beschuß und Fliegerangriffen. Niemand hatte wohl eine Ahnung, was die Massen von Tausenden von deutschen Kriegsgefangenen in den Lagern am Rhein bei Andernach, Remagen, Sinzig, Bad Kreuznach und vielen anderen erwartete! Eine Frage zu all diesen Ereignissen wird wohl nie erschöpfend beantwortet werden können.

G. P.

Aus den Kameradenberken

Stiftelsen norsk Okkupationshistorie 2014
Anfragen an Friedrich Bruns, Waldweg 3A, 29221 Celle, Tel. 0 51 41/8 33 25.

Traditionsverband Panzerbrigade 106 FHH
31. 8./1. 9. 1995: Panoramahotel Oberhof/Thür.

St. Johann, Friedenstraße, Haupteingang. Angehörige sind ebenfalls herzlich willkommen. Anschließend kann in der Gaststätte „Stadthalle“ das Mittagessen eingenommen werden.

Soldatentreffen 1995

5. Inf.- und Jäger-Division

Gedenktreffen am Illensee am 23./24. Sept. Mitgliederversammlung und Vorstandswahl.

7. Panzerdivision

Gera-Treffen 15.-17. September (Terminänderung). Ausk. durch Rolf Penselin, Humboldtstr. 22, 33615 Bielefeld, Tel. 05 21/13 14 67.

Ehemalige 9. Panzerdivision

Divisionstreffen am 23. September 1995 in St. Pölten in den Stadtsälen, Völkplatz 1. Auskunft: A-1061 Wien, Postfach 63, Kameradschaft der 9. Pz.-Division.

10. Panzerdivision

Divisionstreffen am 11. Oktober 1995 in Sigmaringen. Auskunft durch: Kam. Albert Schick, Im Grothaus 9, 72072 Tübingen, Tel. 0 74 72/51 71.

Kameradschaftsbund

16. Pz.- u. Inf.-Div. III./Pz.AR 16

ehem. s. Heeres-Art.-Abt. 644 (mot.)

28. Kameradentreffen 9./10. September 1995 in Gießen. Auskunft: W. Konrad, Postfach 1314, 67566 Osthofen, Tel. 0 62 42/14 96.

Panzerlehrdivision und Panzerlehrbataillon 94

Kameradschaftstreffen vom 13.-15. 10. 95 in Munster. Einzelheiten über Karl Hoffmann, Wenzlinger Str. 18, 79291 Merdingen, Tel. 076 68/7894.

Gleichzeitig erinnern wir auch an eine evtl. Anmeldung zur Kärntenfahrt 1995 beim Kam. Dr. Kurt Schwinghammer, Hochenaisgasse 16, A-1140 Wien. Termin: 23.-30. 9. 1995. Anfragen bitte direkt an den Kam. Dr. Schwinghammer.

21. (ostpr.-westpr.) Infanterie-Division

Das 25. Jubiläums-Divisionstreffen findet vom 22.-24. September 1995 in Dülmen in der St.-Barbara-Kaserne statt. Termin vormerken! Die Einladung erfolgt rechtzeitig. Auskünfte bei Friedrich Keim, Friedr.-Karl-Str. 2, 68165 Mannheim, Tel. 06 21/40 74 68.

46. Rgt.-Treffen des Jäger-Regiments 54

Wir treffen uns vom 25.-27. August 1995 in Andorf im Innkreis. Auskunft und Anmeldungen beim Vorsitzenden Günter Schröder, 36251 Bad Hersfeld, Friedrich-Ebert-Straße 10, Tel. 0 66 21/7 07 25, zugleich Fax von 13-15 Uhr.

Unser Schwester-Regiment 227 trifft sich am 2. September 1995 in Braunau am Inn. Auskunft und Anmeldungen bei Theo Luigs, A-5023 Salzburg, Wüstenrotstraße 7a.

76. Inf.-Division

Div.-Treffen vom 26. Sept. bis 1. Okt. in Brandenburg zu Gast beim Pz.Gren.Bil. 421. Siehe auch Verbandsnachrichten in der Mai-Ausgabe.

Traditionsgemeinschaft Gren.Rgt. 162 (61. ID)

Jahrestreffen 1995 vom 15.-17. 9. in Osnabrück, Hotel Hohenzollern. Kontaktadresse: Ernst Kittner, Adlerstraße 24, 40882 Ratingen, Tel. 0 21 02/5 03 12.

170. Infanterie-Division

Das nächste Divisionstreffen der 170. Inf.Div. findet am 23. September 1995 in Neumünster im Restaurant der Holstenhalle ab 9.30 Uhr statt. Zuschriften und Anfragen bitte an: Hans Werner Grefe, St.-Benedict-Str. 36 in 20149 Hamburg.

Divisionstreffen der 205. ID (Pflzdivision)

Nächstes Divisionstreffen am 2. Sept. 1995 in der „Musikhalle“ in Ludwigsburg/Württ. (gegenüber dem Bahnhof). Einladungen erfolgen rechtzeitig. Weitere Informationen durch den Pressewart Uli Adolf Reimold, Starenweg 7, 70771 Leinfelden-Echterdingen, Tel. 07 11/ 75 15 40, Fax 07 11/75 15 41.

Traditionsverband

der ehemaligen nds. Inf.Div. 216/272

Das nächste Traditionstreffen findet am 7. 10. 1995 statt. Treffpunkt ist um 11.30 Uhr in Hannover am Zoo-Haupteingang. Um 12.00 Uhr gedenken wir am Ehrenmal unserer Division im Stadtwald Eilenriede der gefallenen Kameraden. Im Anschluß fahren wir mit einem Sonderbus ins Parkhotel Kronsberg (gegenüber der Hannover-Messe, direkt am Messeschnellweg gelegen). Die Rückfahrt ist gegen 16.00 Uhr mit dem Sonderbus zum Hauptbahnhof Hannover (über Zoo) geplant. Die in unserer Kartei geführten Kameraden werden noch persönlich eingeladen.

Kameradschaft der 258. Inf.Div.

Das nächste Div.-Treffen ist in der Aschenhütte bei Herzogen in der Zeit vom 15.-17. 9. 1995 vorgesehen. Es wird voraussichtlich das letzte sein. Anmeldungen werden erbeten an H. Hänssel, Dieselstr. 10, 75015 Bretten, bis spätestens 31. 5. 1995.

Soldatentreffen der 282. ID

Das diesjährige Kameraden- und Divisionstreffen findet vom 1. bis 3. September im Hotel-Restaurant „Halber Mond“ in Heppenheim an der Bergstraße statt und ist mit einer Tagesfahrt in den Odenwald verbunden. Siehe Bericht „Kameradschaft ehem. 282. Inf.Div.“ in Ausgabe Nr. 4 von „AK“, Anschrift: Friedrich Kaufmann, Postfach 1213, Hahnenkopfstr. 14, 66322 Völklingen, Tel. 0 68 98/4 29 06, Konto: Spark. Saarbrücken (BLZ 590 501 01) Nr. 297 106 726.

Jahrestreffen der 291. ID

In der Zeit vom 1. Sept. bis zum 3. Sept. 1995 findet in Dohrenbach bei Witzenhausen unser Jahrestreffen des Traditions-Verbandes statt. Als Gäste erwarten wir eine Delegation der russ. Veteranen aus St. Petersburg und Kirischi.

Kameradenkreis 335. Infanterie-Division

Wie in den Jahren zuvor treffen wir uns auch dieses Jahr am Sonntag, 29. 10. 1995, um 11.00 Uhr in Aalen. Zum Gedenken an unsere vermißten und gefallenen Kameraden legen wir an der Ehrentafel einen Kranz nieder. Die Ehrentafel befindet sich an der Friedhofsmauer

Deutsch-amerik. Veteranentreffen im Raume Langerwehe (Rheinland)

Angeregt durch die gute Resonanz unseres Kameradentreffens am 12. und 13. Okt. 94 in Langerwehe-Merode (Rheinland), planen wir für Mitte Sept. 95 im Raume Langerwehe ein deutsch-amerikanisches Veteranentreffen, bei dem sich die ehemal. Gegner als Freunde begegnen sollen.

Engeladen sind dazu alle ehemal. Soldaten, die an den Kämpfen im Herbst/Winter 1944 im Rheinland, vor allem im Raume Gürzenich – Haus Hardt-Schevenhütte – Hamich – Gressenich – Werth – Stolberg – Hastenrath – Scherpenseel – Nothberg – Weisweiler – Langerwehe – Frenz – Burg – Luchem – Lucherberg – Echzt – Geich – Obergeich – D'horn – Derichsweiler – Schlich – Merode – Laufenburg – Schwarzenbroich – Schönthal – Wenau und Umgebung beteiligt waren.

Angesprochen werden vor allem die Angeh. der 12., 47., 246., 275. und 353. VGD, 3. Pz.Gren.Div., 9. und 116. Pz.Div., s. Heeres-Pz.Jg.Abt. 682, s. Pz.Jg.Abt. Tiger 301 u. Pz.Kp. 319, Pz.Jg.Abt. 519, Sturmgesch. Brigade 341 u. 667, II./Volks-Art.Korps 766 sowie der unterstellten Einheiten.

Um einen Überblick über die Teilnehmerzahl zu bekommen, wird um Voranmeldung ersucht. Interessierte Kameraden werden daher gebeten, sich innerhalb von 2 Wochen zu melden – ausgenommen persönlich kontaktierte Kameraden – bei: Josef Schwägerl, Sonnenstr. 19, 94419 Reisbach-Niederhausen, Tel. 0 87 34 / 16 43. Josef Schwägerl

Nebeltreffen 1995

Das Nebeltreffen findet statt vom 8.-10. 9. 1995 in Prenzlau/Uckermark und wird ausgerichtet vom Regionalverband Nord-Ost mit Unterstützung des ABC-Abwehr-Bataillons 805.

2. Wiener Pz.Div.

Am 22. September in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg Divisionstreffen.

Am 23. September Einheitentreffen der Regimente und Abteilungen im Raume Wien. Näheres Postfach 159, A-1061 Wien.

Salzburger Kameradschaftsbund

Zum Ausklang des Gedenkjahres 1995 „50 Jahre Ende des Zweiten Weltkrieges“ veranstaltet der Salzburger Kameradschaftsbund in Verbindung mit der 9. Friedenswallfahrt ein internationales Kameradschaftstreffen am Sonntag, 1. 10. 1995, um 10 Uhr in Maria Plain bei Salzburg. Es soll dabei in würdiger Form der Kameraden, die aus dem Inferno der Kriege nicht nach Hause kommen konnten, sowie der Opfer, ob Soldaten oder Zivilbevölkerung aller Nationen, gedacht werden. Anmeldungen können beim Salzburger Kameradschaftsbund, A-5020 Salzburg, Leonhard-von-Keutschach-Str. 6/4, Tel. und Fax 0 66 2/43 80 91, vorgenommen werden.

Ordensgemeinschaft der Ritterkreuzträger

Das 41. Bundestreffen unserer Gemeinschaft findet vom 12.-15. Oktober in Sigmaringen statt. Auskünfte über Geschäftsführer Dipl.-Kfm. Jürgen Heinze, Marktstraße 25 a, 13409 Berlin, Tel. 0 30/4 65 72 32 Gesch. oder 4 92 14 18.

ja vor dem erwarteten Donnerwetter. Aber das blies uns einen Ostwind aus dem Norden, der wieder einmal bewies, daß unser Kommandeur einen guten Humor besaß.

Danach hatten wir Unterricht an einer „Geheimwaffe“. Sie sollte sich später als ein Flop erweisen. Es handelte sich dabei um die Gewehrgranate, die in einer Art Becher auf den Lauf aufgesetzt wurde. Das Geschöß bestand aus Bakelit und sollte beim Explodieren eine Unmenge häßlicher, kleiner Splitter geben. Soweit mir aber Erinnerung ist, haben wir die neue Waffe nie im Ernstfall angewandt.

Im nahegelegenen Wald sollte es eine Unmenge Himbeeren geben. Unser Koch hatte Milch bekommen und wollte uns mit einem schönen Pudding erfreuen. Solche Köstlichkeiten wurden bekanntlich immer im Kochgeschirrdeckel serviert. Vier Mann gingen mit Kochgeschirren und einem alten, leeren Marmeladeneimer in den Wald. Es dauerte nicht lange, da standen wir vor einem Himbeerbüschel. Eine Unmenge Himbeeren wartete auf die Pflücker. Wir waren aber nicht die einzigen Sammler, denn es brummte und summte in dem Dickicht. Fleißige Bienen oder Wespen waren am Werke und gar nicht begeistert über die zweibeinigen Sammler. Ich war wieder einmal der Pechvogel und wurde von einer Wespe in den Handrücken gestochen. In kurzer Zeit war der Eimer voll. Wir beschlossen, die Kochgeschirre auch noch mit den köstlichen Himbeeren zu füllen. Vom Koch, er hieß Kooger, bekam ich ein Glas Himbeerwasser, und er bedauerte mein Mißgeschick sehr. Unnötig zu erklären, daß der Pudding reichlich und erstklassig ausgefallen ist.

Einige Monate vorher schickte mir meine Freundin Puddingpulver, das ich bestellt hatte. Da ich im Graben natürlich keine Milch hatte, machte ich einen Mandelpudding mit Wasser und Süßstoff. Das Ergebnis war leider ungenießbar. Koogers Pudding war in unserem tristen Soldatenleben einer der wenigen Höhepunkte.

Mit uns Funkern hatte man höheren Ortes auch noch was vor. Wir wurden am Tournistersprechgerät ausgebildet, das sich durch sein leichtes Gewicht auszeichnete. Die Reichweite war jedoch nur 3 km. Diese leichten Geräte sollten bei Stoßtrupps Verwendung finden. Ich kann mich aber erinnern, daß wir danach bei allen Einsätzen wieder mit gutem Erfolg die schweren Dorageräte benutzt haben.

Fritz Martini war ein guter Organisator. Er hatte eine feine Nase, wo es etwa ein Ei oder etwas Milch gab. Er führte mich zielstrebig an ein abseits gelegenes Gehöft. Es war ein großes, zweistöckiges Wohnhaus, was in russischen Dörfern sehr selten ist. Vorratsschuppen und Stallungen bildeten mit dem Wohnhaus ein Viereck. Es muß der Besitz eines Kulaken (Großbauern) gewesen sein, der in der Revolution enteignet und verschleppt worden war. Nach 26 Jahren war alles noch in einem recht guten Zustand. Im Tausch gegen Zigaretten bekamen wir ein Kochgeschir-

voll Milch. Ich war Nichtraucher und hatte immer eine Menge Zigaretten in meinem Brotbeutel. Aber wir wollten die Milch nicht unabgekocht trinken. So verließen wir mit Worten des Dankes diesen gastlichen Hof und marschierten zu einer kleinen Waldlichtung. Hier sammelten wir dürres Holz und fachten ein kleines Feuer an. Aus zwei Astgabeln und einer Querstange fertigte der handwerklich sehr begabte Fritz Martini eine Kochgelegenheit für unsere Milch. Das Kochgeschirr baumelte an der Querstange. Es dauerte gar nicht lange, da fing die Milch an zu summen. Inzwischen war es fast dunkel geworden, und unser Holzfeuer war sicher weithin zu sehen. Aber da summte noch was anderes: Ohne daß wir in unserem Eifer daran gedacht haben, kamen die „Nachthexen“ mit ihren langsam fliegenden Doppeldeckern. Wir hatten das Gespür, daß sie direkt auf uns zukommen würden. Und bevor wir noch das Feuer löschen konnten, rauschte es unheilvoll heran. Etwa 50 Meter neben uns platzte die Flügelbombe mit einem Feuerstrahl. Die Splitter sausten mit häßlichem Jaulen über uns hinweg, ohne Schaden anzurichten. Wir löschten das kleine Feuer. Leider ging dabei auch die meiste Milch flöten. Jeder bekam nur noch einen halben Becher. Die „Kaffeemühle“ flog indessen weiter, und bald darauf krachten in Taranzewo noch drei der kleinen Bomben. Glücklicherweise haben sie keinen Schaden angerichtet. Auf Grund dieser Erfahrung haben wir nie wieder ein offenes Feuer nach Einbruch der Dunkelheit angezündet.

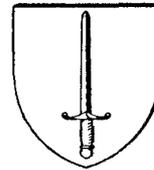
Bei der Postausgabe am nächsten Tag teilte uns unser Spieß mit, daß der Russe bei der Heeresgruppe Mitte, die vom Generalfeldmarschall von Kluge geführt wurde, einen großen Angriff auf weiter Front begonnen hatte. Die wichtige ukrainische Stadt Charkow wurde nach drei Tagen von den Russen erobert. Uns erschien das alles in weiter Ferne und wir nahmen nur wenig Notiz davon. Zu diesem Zeitpunkt ahnte keiner von uns, daß sich auch im Oktober bei uns was tun würde.

Am letzten Tag sollte in Taranzewo eine große Parade stattfinden. Der Regimentskommandeur sowie der Divisioner hatten sich angemeldet. Früh übten wir den Parademarsch, bei dem die Regimentskapelle spielte. Das hat so gut geklappt, daß uns Major Heintzel mit dem Hinweis entließ, es am Nachmittag auch so gut zu machen. Das Mittagessen an diesem Tag hatte es in sich. Es war kein Kübelessen, das durch den Transport vom Troß zur Front sehr an Geschmack verliert. Essen aus dem Kessel der Gulaschkanone direkt in das Kochgeschirr, das war schon eine andere Sache! Die Parade vor dem Regimentskommandeur und dem Divisioner klappte vorzüglich, und den Rest des Nachmittages saßen wir auf dem Rasen und lauschten den schmissigen Klängen unserer Regimentsmusik. Der Wettergott, der es die ganze Zeit mit uns sehr gut gemeint hat, legte nun vermutlich eine ande-

re Platte auf. Am nächsten Morgen goß es wie aus Kannen. Mit umgehängten Zeltbahnen, den Gewehrlauf nach unten, marschierten wir diesmal in Richtung Front. Die abgelösten Kameraden sagten uns, daß sich der Russe sehr ruhig verhalten habe. Wie es so schön im Soldatenjargon heißt: „Keine besonderen Vorkommnisse.“

Der Schützengrabenalltag hatte uns wieder einmal eingeholt. Unsere Freude sollte aber nicht lange anhalten über die ruhige Stellung, denn kurze Zeit später erhielten wir eine neue Aufgabe, nämlich den unweit von uns eingebrochenen Russen wieder zurückzuwerfen. *Helmut Herbst*

Beim Großkampf um Puschkin



In dem Abschnitt „Großkampf um Puschkin“ des Erinnerungsbuches der 215. ID wird auf den Seiten 199 und 200 folgendes berichtet:

„Am Abend (des 29. Januar 1944) zog sich das Regiment 380 (ohne II. Bataillon) nach Ost-Gambolowo zurück und wurde hier in der Nacht von einem russischen Schibataillon überfallen. Nach einem schweren und verlustreichen Kampf ging der Ort nach Mitternacht verloren.“ Über diese Kämpfe berichtet ein Angehöriger des Regimentsstabs 380:

Bei sinkender Nacht ziehen wir lautlos aus dem hart umkämpften Gerkelowo heraus und marschieren einige Kilometer nach Gambolowo, wo die Männer todmüde und der Erschöpfung nahe in die Holzhäuser kriechen und in einen bleiernen Schlaf versinken. Nur eine schwache Sicherung ist aufgestellt. Plötzlich reißen uns die Detonationen von Handgranaten aus dem Schlaf. Die Russen sind da! In einer breiten Kette stürmen sowjetische MP-Schützen die Dorfstraße herunter. Dahinter folgen Handgranatenwerfer mit Säcken um den Hals, aus denen sie eine Handgranate nach der anderen nehmen und über die Köpfe ihrer Vordermänner hinwegwerfen! Leutnant Schenk von der 2. Kompanie liegt tot im Straßengraben; wir schießen mit Gewehren und MP zwischen die anstürmenden Russen. Es nützt nicht viel. Ein Haus nach dem anderen geht verloren. Pakgeschütze, Fahrzeuge und noch schlafende Kameraden geraten in Feindeshand. Vor Leutnant Rieger platzt eine Handgranate; er verliert ein Auge und kann auf dem anderen nichts mehr sehen.

Oberleutnant Hans Mehrle, damals Adjutant des Regiments 380, sprang zu ihm hin und zog ihn am Ärmel aus dem Straßengraben, in dem er in Stellung gegangen war, heraus und vor den Augen der Russen, die bis auf etwa 20 Meter herangekommen waren, hinter das nächste Haus in Deckung. Dort übergab er ihn einem Melder, der ihn an der Hand ein Stück weiter zurückführte. *Walter Rieger*

Soldatenalltag hinter der Front

Erst nach über 50 Jahren wurde das Geheimnis eines Wodkabrenners preisgegeben



Mitte August 1943 wurde unser II./358 für eine Woche aus der Front herausgezogen. Vorausgegangen war ein monatelanger, ununterbrochener Einsatz in vorderster Stellung.

Im I. Weltkrieg, das erfuhren wir durch ältere Kameraden, wurde die Truppe nach einer Woche abgelöst und konnte sich eine Woche erholen. Durch unseren Kameraden Willi Unkel erfuhren wir auch, daß auf einen Soldaten an der vorderen Linie 16 Soldaten kommen, die für die Versorgung der Truppe notwendig sind. Uns wurde vor der Ablösung mitgeteilt, daß wir 25 km hinter der Front in einem abgelegenen Dörfchen Unterkunft finden würden. Die Ablösung wurde durch erfahrene Frontsoldaten reibungslos durchgeführt, und wir waren sicher, daß wir nach sieben Ruhetagen wieder unsere Gräben und Bunker beziehen könnten.

Auf dem Marsch wurden wir wiederholt von russischen Flugzeugen angegriffen. Im Nu spritzten wir nach links und rechts auseinander. Das hatten wir in der Bretagne bis zum Vergasen geübt. Dafür gab es sogar ein besonderes Signal, das auf Anweisung des bei den Sommerkämpfen 1942 gefallenen Oberfeldwebels Stern der Oberschütze Herbst auf einem Signalthorn blasen mußte. Dieser durfte dafür mitten auf der Straße stehen bleiben. Dort war es nur eine Übung, was in Rußland bitterer Ernst wurde. Wir hörten die Kugeln pfeifen. Ein Glücksumstand war, daß niemand getroffen wurde.

Einmal schlugen wir auch zurück. Geistesgegenwärtig eröffneten wir mit unseren Karabinern das Feuer auf ein Flugzeug, das sofort abdrehte. Sicher war es dem Piloten in seiner Kanzel ungemütlich geworden. An diesem Tage wurden wir dann nicht weiter von den Flugzeugen belästigt. Mit unserer Gewehrfeuer schlugen wir zwei Fliegen mit einer Klappe: Erstens wehrten wir uns und vertrieben das Flugzeug. Der zweite Nutzeffekt bestand darin, daß unsere verrosteten Gewehrläufe blitzsauber wurden.

Unser Major Heintzel war auf seinem schnellen Pferd allgegenwärtig. Der Gaul war ein wunderschöner Brauner, der von dem Stabsgefreiten Meyer gehegt und gepflegt wurde. Dieser Marsch bot auch eine gute Gelegenheit, unsere Pferde mal richtig zu bewegen. Unser Major kannte jeden einzelnen von uns, er besaß ein ausgezeichnetes Namensgedächtnis. Auf dem Marsch wechselte er viele Worte mit seinen Infanteristen.

Der Tag war heiß, und bald waren unsere Feldflaschen leer. Die Halsbinde scheuerte und rieb unsere Häse wund. Da war es gut, daß unser Witzbold Zeidler für

Stimmung sorgte. Wie lachten wir, als Major Heintzel sagte: „Wenn ihr lacht, Soldaten, habt ihr noch Reserven!“

Der Marsch von etwa 25 km schlauchte uns ganz schön. Wir waren durch den Schützengrabenkrieg doch eingerostet. In Frankreich hatten wir das doppelte Pensum an einem Tage geschafft. Unsere Kameraden aus dem Schwarzwald trabten unermüdlich und stimmten immer wieder unaufgefordert ein Lied an. Drei Kilometer vor unserem Quartierort Taranzewo wurden wir von der Regimentsmusik empfangen. Unsere schon etwas müden Beine kamen nun ordentlich in Schwung.

Unsere vorausgeschickten Quartiermacher hatten gute Vorarbeit geleistet. Jedes Haus war mit Kreide beschriftet und nach wenigen Augenblicken war alles in den Holzhäusern verschwunden. Die russischen Menschen waren freundlich und hilfsbereit. Das waren wir aber auch, ohne daß es einer Anweisung von oben bedurft hätte.

Der folgende Tag war ein Ruhetag. Jeder konnte machen, was er wollte. Die älteren Kameraden schliefen bis in die Puppen. Ich hielt es unter der Decke nicht aus, obwohl wir Glück hatten, in einem Haus ohne die obligatorischen Wanzen zu wohnen, und ging mit dem Fritz Martini, einem geborenen Stuttgarter, auf Streifzug. Taranzewo war ein typisches russisches Straßendorf. Die Häuser standen links und rechts von der Rollbahn, die jetzt aus wunderbarem trockenem Sand bestand. Das durfte aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich diese Rollbahn im März und Oktober in einen tiefen, zähen Brei verwandelte. Hier blieben die Autos stecken und unsere Pferdewagen versanken in dem Schlamm bis zur Achse. In diesen schweren Wochen wurde unseren Pferden das Letzte abverlangt. Hier mußten unsere Kameraden vom Troß Übermenschliches leisten. Verpflegung und Munition mußten immer termingerecht die Truppe erreichen. Einer war auf den anderen angewiesen.

An diesem warmen Augusttag machte die Rollbahn einen harmlosen Eindruck. Wir hatten unsere Pistolen umgeschnallt, denn es war verboten, sich ohne Waffe zu bewegen. Man konnte plötzlich einem Partisanen gegenüberstehen, mußte also jederzeit auf einen Überfall gefaßt sein. Nach dem Durchqueren eines der typischen Birkenwäldchen kamen wir an einen Abhang und erblickten einen ziemlich großen See. An dem verschlammten Ufer lag ein Holzboot, das einen Doppelrumpf aus ausgehöhlten Baumstämmen hatte. Weit und breit waren jedoch keine Ruder zu sehen. Der See war von einem breiten Schilfgürtel umgeben. Fritz suchte und wurde fündig. Bald hatte er zwei Bretter

aufgetrieben, mit deren Hilfe wir auf dem See herum paddelten.

An einer Stelle stieg eine feine, weiße Rauchwolke steil in die Höhe.

Sollte hier etwa was brennen? Wir wurden neugierig und paddelten näher heran. Die letzten Meter mußten wir das Boot verlassen, und dabei stellten wir fest, daß uns das Wasser oben in die Stiefel hineinfließ. Aber an diesem warmen Augusttag machte uns das nichts aus. Leise pirschten wir uns näher heran. Im Schilf auf einer winzigen Insel hatte ein alter Russe eine Schnapsbrennerei errichtet. Es war eine richtige kleine Fabrik, die sich da vor unseren Augen auftat. Unter einer alten, verbeulten Milchkanne brannte ein mächtiges Feuer, das immer wieder mit trockenen Zweigen genährt wurde. Aus allen möglichen und unmöglichen alten Röhren hatte sich der findige Russe eine Destillationsanlage errichtet. An deren Ende tropfte es unablässig in eine alte, große, durchsichtige Flasche. Sicher war das der berühmte Wodka, den die Russen aus Wassergläsern tranken. Drei oder vier Flaschen waren bereits mit einer trüben Flüssigkeit gefüllt. Der alte Russe lächelte etwas gequält, als er uns aus einer der Flaschen sein Produkt anbot. Er war sicher nicht glücklich über seine Entdeckung durch zwei deutsche Soldaten. Wir lehnten dankend ab, gaben ihm die Hand und versicherten, daß wir nichts gesehen hatten. Der Schnapsbrenner hat uns verstanden und verbeugte sich noch vielmals vor uns. Wir haben das Versprechen sogar gehalten. Erst heute, nach über 50 Jahren, können wir es sicher mit gutem Gewissen preisgeben.

Unser Schuster, ein tüchtiger Handwerker, nahm sich unserer Stiefel an. Natascha, eine junge Russin, deren Mann bei der Roten Armee auf der Gegenseite kämpfte, bekam von uns Seife und Waschmittel und wusch unsere Hemden und Unterhosen. Diese hatten es auch bitter nötig. Da Natascha aber keine Wäscheleine besaß, spendierte unser Nachrichtenstaffelführer an die 100 Meter von dem sonst so sorgfältig gehüteten schweren Feldkabel.

Für den folgenden Tag hatte sich unser Major Heintzel etwas ganz Besonderes ausgedacht. Unsere durch den langen Grabendienst stark eingerosteten Knochen sollten einmal heftig bewegt werden. Im Laufschrift, die „Braut des Soldaten“ an der Hüfte, rasten wir durch die wellige Landschaft. Beim „Zurück, marsch, marsch!“ sauste ich mit dem Karl Rees einfach weiter. Wir hörten den Major rufen, taten aber so, als ob wir nichts hörten. Hinter einem Abhang gingen wir in volle Deckung und lachten, daß es nur so eine Art hatte. Ein bißchen Bammel hatten wir

Reise in die Vergangenheit vor 52 Jahren

Stiftelsen Norsk Okkupasjonshistorie, 2014

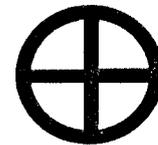
E 13594 Arbeitsgemeinschaft für Kameradenwerke
und Traditionsverbände e.V.,
Tübinger Straße 12-16, 70178 Stuttgart



POSTVERTRIEBSSTÜCK F 13594
Entgelt bezahlt
*398- 999990 7-8/94

Willi Böcher
Gutenbergplatz 42
59821 Arnsberg

13. Panzer- Division



Wiedersehen mit Quartiersleuten von damals

Wiedersehen nach 52 Jahren bei russischen Quartiersleuten vom Winter 1941/42. Herzlicher Empfang in Pokrovskoje am Mius durch russische Veteranen. Kranzniederlegung am Ehrenmal für die Toten beider Völker. Tränen der Freude bei den heute über 80jährigen Quartiersleuten.

Bild 1: der Mius im Mai 1994. Bild 2: Der Vertreter der Veteranen, Nikolai Golowtschenko (links), und Reiseleiter Kurt Göring. Bild 3: Ein Prost auf eine friedliche Zukunft. Bild 4: Im Vordergrund die Quartiersleute von 1941/42.

Bilder: H. J. Hildebrandt

